

Europa baut sich ein Palais um

VON CHRISTIAN KÜHN

Als ich vor kurzem einem amerikanischen Freund die politische Struktur der Europäischen Union erklären wollte, kam ich in Verlegenheit. Jeder Durchschnittsbürger der Vereinigten Staaten ist imstande, die wichtigsten Komponenten seines politischen Systems zu erklären: Der Präsident, der Kongress und der oberste Gerichtshof sind im öffentlichen Leben präsent und werden zumindest von akademisch gebildeten Amerikanern als Dreieck von Exekutive, Legislative und Judikative wahrgenommen.

Ich halte mich zwar für einen politisch gebildeten Europäer; die sieben Organe der Europäischen Union konnte ich aber nicht auf Anhieb benennen. Die Kommission als Exekutive mit Initiativrecht für die EU-Rechtssetzung und das Europäische Parlament als Legislative und Kontrollorgan entsprechen noch halbwegs den Konzepten, die uns auf nationaler Ebene von Regierungen und Parlamenten vertraut sind, ebenso der Europäische Gerichtshof und der Europäische Rechnungshof. Dass auch die Europäische Zentralbank zu den Organen der Union zählt, musste ich allerdings nachlesen. Und etwas verzweifelt ist mein Versuch ausgefallen, aus dem Stand die beiden letzten fast namensgleichen Organe zu erklären, den „Rat der Europäischen Union“ und den „Europäischen Rat“. Ersterer ist der Ministerrat der Union, gewissermaßen deren Staatenkammer auf Ministerienebene, die sich mit der Kommission das Initiativrecht in der Legislative teilt, letzterer der Rat der Staats- und Regierungschefs, der für die allgemeinen politischen Zielvorstellungen und Prioritäten der EU zuständig ist. Dass es mit dem Europarat eine weitere Institution gibt, die mit diesen Räten und der Europäischen Union überhaupt nichts zu tun hat, trägt zur Verwirrung nur noch unwesentlich bei.

Die Entwicklung der EU in kleinen, vorsichtigen Schritten in ein immer kunstvoller austariertes Gebilde hat auch die Architektur ihrer Institutionen geprägt. Die Vereinigten Staaten fassten unmittelbar nach ihrer Gründung den Beschluss, eine neue Hauptstadt zu planen, und schon im Jahr 1800 konnte der zweite Präsident ins neuerrichtete Weiße Haus in Washington einziehen, in dessen Umfeld dann die weiteren staatlichen Gebäude in einem einheitlichen klassizistischen Stil errichtet wurden. In Europa gab es dagegen schon bei der Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl 1952 den ersten nicht aufgelösten Streit über die Ansiedlung der Institution.

Während sich die anderen fünf Mitgliedsstaaten auf Brüssel als Sitz geeinigt hatten, verweigerte sich ausgerechnet Belgien selbst aus innenpolitischen Gründen diesem Vorschlag und bot die Provinzstadt Liège als Standort an. Schließlich erklärte sich das kleine Luxemburg bereit, provisorisch als Sitz der EGKS zu fungieren. Als Tagungsort für die Gemeinsame Versammlung, den Vorläufer des EU-Parlaments, entschied man sich für Straßburg, wo der Sitzungssaal des Europarats als übernationale Einrichtung mitgenutzt werden konnte. Die Verteilung der zentralen europäischen Institutionen auf mehrere Standorte war damit vorherbestimmt, obwohl sich Belgien spätestens seit den 1958 geschlossenen Verträgen von Rom darum bemühte, Brüssel zur Hauptstadt Europas zu machen und massiv in Infrastruktur und Gebäude für diesen Zweck investierte.

Wer heute nach Brüssel ins Herz der Europäischen Union reist, findet um den Platz Schuman ein Konglomerat von Bauten in enormer Dichte, zwischen denen kaum städtisches Leben aufkommt. Sein ältester Teil ist das zwischen 1963 und 1969 errichtete Berlaymont-Gebäude, ein dem Pariser UNESCO-Gebäude von Marcel Breuer nachempfundener Verwaltungsbau auf dem Gelände des alten Berlaymont-Klosters. Da zu Baubeginn noch immer keine definitive Entscheidung über den Sitz der Europäischen Gemeinschaft gefallen war, wurde das Berlay-

mont nach dem Großraumprinzip anderer belgischer Ministerialbauten konzipiert, um auch für diese Nutzung geeignet zu sein – für den Fall, dass die Hauptstadt Europas schließlich doch an einem anderen Standort entstünde.

Der Entwurf für das Berlaymont stammt von Lucien de Vestel und den Brüdern André und Jean Polak. Deren Vater, der Schweizer Architekt Michel Polak, hatte in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts auf dem Grundstück gegenüber das Palais Résidence entworfen. Es war das erste großvolumige Gebäude im Quartier Léopold, der Stadterweiterung Brüssels aus dem frühen 19. Jahrhundert, in das ab 1838 das Bürgertum gezogen war. Nach dem Ersten Weltkrieg begann das Viertel seine Bewohner an die Außenbezirke zu verlieren. Das Palais Résidence, zwischen 1922 und 1927 im Stil des Art déco errichtet, sollte diesen Trend aufhalten. Es war ein luxuriöser Wohnbau mit bis zu zwölf Geschossen, in dem auch Restaurants, ein Schwimmbad und ein Theater untergebracht waren. Ein Motiv für seine Errichtung war der Mangel an Dienstboten nach dem Ersten Weltkrieg, dem hier nach dem Muster des Grand Hotels durch gemeinsames Personal begegnet werden konnte. Alte Fotos zeigen das Palais als einsamen Koloss aus dem Gewebe der Bürgerhäuser des 19. Jahrhunderts herausragen.

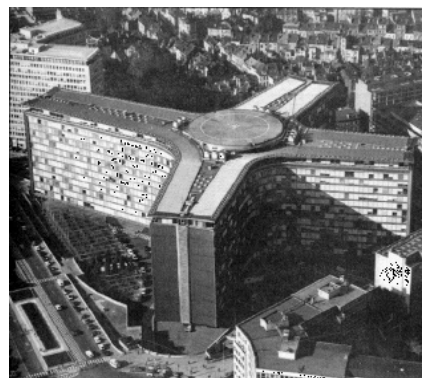


Vue aérienne du Résidence-Palace, à Bruxelles.

Das Palais Résidence bestand aus drei unabhängigen Trakten, die nicht nach dem Raster der Hauptstraßen ausgerichtet waren, sondern um 45 Grad verdreht, wodurch zur Rue de Loi – der monumentalen Achse zwischen dem Stadtzentrum und dem Gelände der Weltausstellung von 1880 – ein offener Vorplatz entstand. Genau auf diesen Vorplatz nahm das Berlaymont-Gebäude Bezug, indem es sein Grundstück nicht en bloc besetzte, sondern seine Baumassen

über die Diagonalen verteilte. Im Grundriss entstand so die Figur eines X mit unterschiedlich langen, in den typischen Kurven der sechziger Jahre ausgeführten Schenkeln. Der konkave Vorbereich verstand sich als Antwort auf den Vorplatz des Palais Résidence, so wie das UNESCO-Gebäude in Paris seine gekurvte Form aus der halbkreisförmigen Geometrie des Place de Fontenoy ableitet.

Diese Bezugnahme zwischen Berlaymont und Palais Résidence war auch inhaltlich gerechtfertigt. Nachdem das Palais ab 1940 als militärisches Hauptquartier gedient hatte, zuerst für die nationalsozialistischen Besatzer und dann für die Royal Airforce, wurde es 1947 vom belgischen Staat gekauft und als Amtsgebäude genutzt, was nicht ohne Folgen für seine Erscheinung blieb: Zur selben Zeit, als sie an der Errichtung des Berlaymont beteiligt waren, entwarfen die Söhne von Michel Polak auch eine neue Fassade für die der Rue de Loi zugewandten Teile des Palais Résidence: Der Glanz des Art déco verschwand, das Berlaymont bekam ein passendes Gegenüber in Form einer Haut aus Aluminium und Glas. Die übrigen Fassaden des Palais blieben unverändert und stehen heute unter Denkmalschutz.



Mit dem Berlaymont war der Startschuss für die weitere Entwicklung des Quartier Léopold gefallen. Hier entwickelte sich nach 1960 ein Spielfeld für Investoren, vor allem aus Großbri-

tannien, die im seinerzeit größten Bürohausboom Europas beinahe unreglementiert Gebäude errichten und lukrativ an die EU-Behörden vermieten konnten. Der Spekulation dieser Jahre zwischen 1960 und 1980 verdankt die Stadtplanung den Begriff der „Brusselization“ als Ausdruck für eine rücksichtslose Stadtentwicklung, die für hohe Dichten und hohe Renditen eine ebenso massive stadträumliche Verarmung in Kauf nimmt. Ohne das Palais Résidence, das heute vollkommen in der Masse der es umgebenden Bauten aufgeht, hätte diese Entwicklung aber nicht so problemlos in Gang gesetzt werden können. Das Palais gab die Dimension vor, die von den nachfolgenden Planern nur aufgenommen werden musste.

Alle Versuche, in Brüssel einen dezentralen Standort mit mehr Entwicklungsmöglichkeiten für die europäischen Institutionen zu finden, wurden in einem bizarren Wettstreit zwischen den EU-Gründerländern durch Frankreich und Luxemburg blockiert, die befürchteten, ihre inzwischen eingelebten Institutionen wieder nach Brüssel abgeben zu müssen. Umgekehrt versuchte Brüssel, das Europäische Parlament zurückzuholen, dessen Auslagerung nach Straßburg eine ganze Reihe logistischer Probleme verursachte, unter anderem das regelmäßige Pendeln der Abgeordneten und ihrer Mitarbeiter zwischen ihrem Bürostandort in Brüssel und dem Tagungsort Straßburg. Da Straßburg als Hauptsitz des EU-Parlaments in Verträgen festgeschrieben ist, die nur einstimmig geändert werden können, musste die Errichtung eines neuen Parlamentsgebäudes in Brüssel gewissermaßen im Geheimen stattfinden, was bei einer Bauführung im Ausmaß von mehreren hunderttausend Quadratmetern Fläche nicht einfach ist.

Der Zaubertrick, mit dem dies gelang, war die Planung eines Kongresszentrums in zufällig denselben Ausmaßen, wie sie das EU-Parlament benötigte, durch eine private Errichtungsgesellschaft, die den fertigen Plan für einen zweiten Standort direkt mit dem Parlament verhandelte. Der Standort dieses als „Espace Léopold“ bezeichneten Bauwerks liegt prominent am Rande des Quartier Léopold, fünfzehn Minuten Fußweg vom Berlaymont-Gebäude entfernt. Sein Spitzname „Caprice des Dieux“ bezieht sich auf einen Käse gleichen Namens, dessen Schachtel eine ähnlich längliche, an beiden Seiten abgerundete Form aufweist wie das Parlamentsgebäude. Als Laune der Götter kann man das Ensemble aber auch insofern bezeichnen, als sein eigentlicher architektonischer Urheber nicht wirklich zu fassen ist. Offiziell wird eine Planungsgruppe mit dem Namen Atelier Espace Léopold, hinter der sich ein Konglomerat Belgischer Großbüros verbirgt, als Planverfasser angeführt. Der eigentliche Entwurf, mit dem ein sehr beschränkt ausgeschriebener Wettbewerb für das Gebäude 1988 gewonnen wurde, stammt jedoch vom damals gerade 26-jährigen Michel Boucquillon, der im selben Jahr sein Architekturstudium abgeschlossen hatte.



Es ist kein Wunder, dass man von diesem Architekten nie wieder etwas gehört hat: In der Hochblüte der architektonischen Postmoderne ausgebildet, entwarf Boucquillon eine symmetrische Anlage, deren Fassade mit Säulenmotiven aus Naturstein verziert ist. Zwischen diesen Motiven findet sich eine kleinteilig gerasterte, verspiegelte Glasfassade. Eine einfältigere Pappendeckelarchitektur ohne Tiefe wird man nur bei wenigen Repräsentationsbauten in Europa finden. Der Mitteltrakt der Anlage wird von einer gläsernen Halbtone betont, die im Wesentlichen Dekor ist, während Zugänge und innere Erschließung labyrinthisch und für den normalen Besucher so gut wie undurchschaubar sind.

Seit der Inbetriebnahme des Gebäudes im Jahr 1993 ist der Komplex weitergewuchert, wobei von der Postmoderne nur die strenge Symmetrie geblieben ist, in der die weiteren Baum-

assen angefügt wurden. Der bemerkenswerteste Aspekt des Gebäudes ist ein finanzieller: Die erste Kostenschätzung, die das private Konsortium aus Banken und Entwicklern dem Parlament im Jahr 1990 vorlegte, lag bei umgerechnet zwei Milliarden Euro. Eine Prüfung durch unabhängige Berater führte dazu, dass dieser Betrag zuerst auf die Hälfte reduziert wurde, um sich dann im Lauf der Ausführung wieder auf 1,2 Milliarden zu steigern. Wie viel Geld in der labyrinthischen Konstruktion sowohl des Baus als auch der Errichtungsgesellschaften versickert ist, wird sich wohl nie mehr klären lassen.

Heute finden hier im Schnitt sechs Sitzungen des EU-Parlaments pro Jahr sowie die Ausschuss- und Fraktionssitzungen statt. Zwölf weitere Sitzungen des Plenums erfolgen im 400 Kilometer entfernten Straßburg, wo seit 1999 ein weiterer, für 470 Millionen Euro errichteter Parlamentsneubau zur Verfügung steht. Dieser Aufwand mag auf den ersten Blick überraschen, bestand doch der Grund, sich mit dem Parlament überhaupt in Straßburg niederzulassen, in der Möglichkeit, sich hier kostengünstig mit dem Europarat ein Versammlungsgebäude zu teilen. Das Provisorium aus den fünfziger Jahren war 1977 durch einen Neubau auf dem unmittelbar angrenzenden Grundstück abgelöst worden, der nach wie vor gemeinsam mit dem Europarat genutzt wurde. Neben dem aufwendigen Brüsseler „Caprice des Dieux“ hätte dieses Parlament aber allzu bescheiden gewirkt und zu Diskussionen geführt, ob nicht doch ein einziger Standort in Brüssel ausreichend wäre.



Der Architekturwettbewerb für einen eigenen Neubau in Straßburg, der auch den Erfordernissen der zukünftigen Erweiterungen der Gemeinschaft Rechnung tragen sollte, fand auf französisches Betreiben 1991 statt, also gleichzeitig mit dem Baubeginn für sein Brüsseler Pendant. Das nach Entwürfen des Pariser Büros Architecture Studio

in einer Flussschleife errichtete Gebäude kombiniert die Metaphern von Raumschiff und Turmbau zu Babel zu einer einprägsamen Figur. Der Plenarsaal befindet sich im Raumschiff, einem flächigen Bauteil mit einer zum Fluss hin orientierten Glasfassade, die meisten Büros liegen in einem sechzig Meter hohen runden Turm mit kreisrundem Innenhof, dessen obere Geschosse absichtlich nur zum Teil ausgebaut sind. Große Betonrahmen sollen die Idee vermitteln, dass dieses Haus, wie die Europäische Union selbst, noch lange nicht zu Ende gebaut ist.

Genaugenommen beschränkt sich die Dislozierung des Parlaments nicht auf die beiden Standorte Brüssel und Straßburg. Die Verwaltung des Parlamentsbetriebs sowie die zentralen Übersetzerdienste befinden sich in Luxemburg, wobei letztere auch für den dort ansässigen Europäischen Gerichtshof eine Rolle spielen. Die Mehrkosten, die von der Union für diese Lösung in Kauf genommen werden, belaufen sich inklusive der Reisekosten für die Parlamentarier und ihre Mitarbeiter nach einer Schätzung aus dem Jahr 2007 auf 155 Millionen Euro.

Von den erwähnten Gebäuden hat bisher nur das Berlaymont in Brüssel eine ikonische Eigenständigkeit erreicht. Dem Gebäude, in dem sich bis heute der Hauptsitz der Europäischen Kommission befindet, drohte zwar im Jahr 1991, als es wegen Asbestverseuchung geräumt werden musste, der Abriss. Die Kommission bestand aber – in erster Linie aufgrund seines hohen Symbolwerts als erster eigenständiger Repräsentationsbau der EU – auf einer Sanierung, die 1995 begann, 13 Jahre dauerte und dem belgischen Staat als Vermieter Kosten von über 800 Millionen Euro bescherte. Immerhin hat das Gebäude inzwischen einen Auftritt im Logo der Europäischen Kommission erhalten, wenn auch nur als schattenhafte Andeutung seiner Geschossteilung und charakteristischen Kurven.

Als Ikone der europäischen Integration an sich taugt dieses Gebäude aber kaum. Die Kommission steht für die trockene bürokratische Seite der EU. Wenn sich die politische Idee Europas irgendwo widerspiegeln soll, dann sicher im Sitz eines ihrer strategischen Organe, also der beiden Räte. Seit 2009 lässt sich auch mit Recht die Frage nach einer europäischen Entsprechung des Weißen Hauses stellen, gibt es doch seit damals den im Rhythmus von zweieinhalb Jahren bestellten Präsidenten des Europäischen Rates. Zwar ist die Macht dieses Präsidenten nicht ganz mit dem der Vereinigten Staaten zu vergleichen – er hat in dem von ihm geleiteten Rat nicht einmal ein Stimmrecht –, aber immerhin ist es seine explizite Aufgabe, Europa endlich nach innen und außen ein Gesicht zu geben, das wohl auch einen architektonischen Rahmen verdient hätte.

Die Suche nach dem Amtssitz des aktuellen Präsidenten Europas, Herman van Rompuy, fällt derzeit eher ernüchternd aus. Als Sitz beider Räte wurde 1995 ein weiteres Labyrinth eröffnet, das Justus-Lipsius-Gebäude mit 214000 m² Bürofläche und 24 km langen Korridoren, am Place Schuman direkt gegenüber dem Berlaymont-Gebäude gelegen. Die Planungen für den Komplex begannen 1985, also ebenfalls in der großen Zeit der Postmoderne, in der monumental gegliederte, symmetrische Fassadenlösungen für kurze Zeit en vogue waren.

Die Fassaden des Justus-Lipsius-Gebäudes unterscheiden sich im Grunde kaum von früheren rein funktionalistischen Bürobauten der siebziger Jahre mit Glasfassaden und Brüstungsbändern, nur die vorgeblendeten gebäudehohen Natursteinrahmen zeugen von einem unbeholfenen Versuch, diesem gesichtslosen Bau doch Monumentalität zu verleihen. Nach einem hartnäckigen Gerücht bilden diese Rahmen symbolisch Europa ab, indem sie dessen ersten Buchstaben um 90 Grad kippen, woraus sich die drei monumentalen, mit einem Quergebälk verbundenen Säulen erklären, die an jeder Front zu finden sind.



Dass sich das Herz der europäischen Bürger mit solchen abstrakten Metaphern kaum erreichen lässt, ist klar. Die Idee, ein Gebäude zu errichten, das diesem Anspruch gerecht wird, erhielt besonderen Auftrieb im Jahr 2004. Die europäischen Staatschefs hatten in Rom gerade den Entwurf jener Unionsverfassung unterzeichnet, die im Jahr darauf an den Referenden in Frankreich und den Niederlanden scheiterte. In der kurzen Phase der EU-

Euphorie, die dieser Entwicklung voranging, bot der belgische Staat der Union einen neuen Standort für den Sitz der beiden Räte an. Es handelte sich um jenes Gebäude, mit dem die großvolumige Entwicklung des Quartier Leopold begonnen hatte: das Palais Résidence. Desse größten Trakt sollte durch Zubauten ergänzt werden, die auch den Vorplatz an der Rue de Loi in ein großes, den gesamten Baublock ausfüllendes Volumen einbeziehen sollten. Mit der Namenswahl wurde klagelöst, dass hier das Zentralgebäude der Union entstehen sollte. Kein verdienter Parlamentarier und keine Figur der europäischen Geistesgeschichte standen diesmal Pate, sondern die Sache selbst: „Europa“.

Bei der Ausschreibung des Architekturwettbewerbs wurde zumindest die Form eines fairen Verfahrens gewahrt, wie es europäische Gesetze für öffentlich finanzierte Bauten vorschreiben. Der Wettbewerb erfolgte dreistufig, mit einem Bewerbungsverfahren zu Beginn, bei dem sich jedes europäische Architekturbüro bewerben konnte, gefolgt von einem zweistufigen Projektwettbewerb unter 25 ausgewählten Teilnehmern. Von den sechs Projekten, die in diesem aufwendigen Verfahren einen Preis erringen konnten, stammten vier aus Belgien, eines aus Deutschland und eines aus Frankreich. Dass ein belgisches Projekt, entworfen von Samyn und Partner gemeinsam mit dem italienischen Büro Studio Valle schließlich den ersten Preis errang, ist nicht weiter überraschend: In der zwölfköpfigen Jury befand sich kein einziger in-

ternational bekannter Architekt, sondern vor allem Beamte, darunter fünf aus Belgien. Schon die Zusammensetzung der Jury dürfte die renommiertesten Architekten Europas davon abgehalten haben, sich für dieses Verfahren zu bewerben.

An Rem Koolhaas hatte die EU zu diesem Zeitpunkt einen eigenen Auftrag vergeben: Er durfte auf dem Place Schuman vor dem Berlaymont-Gebäude in einem großen Zelt eine kontroverse Ausstellung über die Geschichte Europas gestalten. Sein dort präsentierter Vorschlag, die Europafahne mit den zwölf goldenen Sternen durch einen bunten, in den Farben aller Nationalflaggen erzeugten Strichcode zu ersetzen, stieß allerdings nur auf freundliches Kopfschütteln. Auf so viel doppelbödige Metaphorik wollte man sich bei den zentralen Symbolen der EU lieber doch nicht einlassen.



Ob der Siegerentwurf für das Europa-Gebäude frei von solcher Metaphorik ist, wird sich erst zeigen. Beabsichtigt ist sicher nur das Beste: Samyn und Partner haben das Volumen des Palais Résidence um einen großen Glaskasten ergänzt, in dem ein enormes, über alle Geschosse reichendes bauchiges Volumen zu sehen ist, das auf mehreren Stockwerken Tagungsräume und Bankettsäle für die Ratssitzungen aufnimmt. Die Architekten können ihre Schöpfung gleich auf mehrere Arten erklären. In einem entwaffnenden Video, das sich auf der Homepage der Kommission findet, schwärmt Philippe Samyn einerseits von den weiblich gerundeten Formen der großen Amphore, andererseits von einer Art Laterne, von der abends ein warmes Leuchten ausgehen werde. Gefiltert wird dieses Leuchten durch

eine Fassade, die aus alten, in ganz Europa gesammelten und hier wiederverwendeten Fensterrahmen aus Eichenholz bestehen wird.

Bei genauerer Untersuchung zeigt sich die beachtliche Hilflosigkeit, mit der die große Amphore in das Glashaus gequetscht ist. Sie ist im Grundriss nicht rund, sondern oval, wodurch sich vor allem in der Schrägansicht ein unangenehmer Schmerbaucheffekt ergibt. Sie zum Leuchten zu bringen, erfordert eine doppelte Glashaut von hoher Komplexität, einer der Gründe dafür, dass die Fertigstellung des Gebäudes sich um ein Jahr auf 2013 verzögert und die Kosten bisher von 240 auf 315 Millionen Euro gestiegen sind. Bis hin zu den inszenierten Sonnenkollektoren auf dem Dach ist alles an diesem Bauwerk monumentaler Kitsch ohne jede ernsthafte architektonische Aussage und ohne jede Rücksicht auf die komplexe historische und städtebauliche Situation, in der man sich hier befindet. „E-Uterus“ ist noch der harmloseste Spitzname, den dieses Wahnsinnsgebilde erhalten wird. Da ginge es ja zumindest um eine Geburt: Euroskeptikern wird „Große Blase“ oder „Urne Europas“ näher liegen.

Vielleicht hat Europa in seinem heutigen Zustand architektonisch tatsächlich nichts Besseres verdient als das Ensemble von Berlaymont, „E-Uterus“ und zwei Parlamentsgebäuden, von denen eines zu viel ist. Als Symbol von Hybris, Naivität und Korruption verstanden, könnte es zumindest kathartische Wirkung entfalten. Das Herz Europas wird man eines Tages an einem anderen Ort errichten müssen.